

Kahigi von Kianja.

Von H. A. Aichenborn.

Blau milchigblau wölbt sich der Himmel wie eine unsagbar hohe Glocke im weißen Licht über bleigrauer endloser Wasserfläche. Ein silbern zitterndes Band ist der schmale Strand. Dahinter Hügel. Einige Felsen schimmern durch tropisch schwer wuchtendes Grün. Rote Kinder mit riesigen Hörnern schreiten ans Wasser, löschen in gierigen, langen Zügen ihren Durst. Weiße Kuhreiter stehen wie schlanke Kerzen zwischen den Tieren im saftigen Grün des Grases, lassen auf schrittweite Eingeborene vorübergehen, ohne sich zu rühren.

Am Strande des Viktoria-Sees ruhen lange, schlanke Kanus, künstlich geformte Boote. Ohne Bewegung liegt die Wasserfläche im blendenden Sonnenlicht. Zimernernde Hitze über allem, Schwüle afrikanische Glut.

Auf den Höhen stehen einzelne Häuser, ähnlich Europäerbauten und im weiten Umkreis um diese Gebäude Rundhütten der Eingeborenen. Die wenigen Häuser zeigen lange Dachform.

In einem Stuhl ruht auf schattiger Veranda eine riesige schwarze Gestalt, die Glieder umhüllt vom weißen Kamsu, dem arabischen langen Hemd. Ernst blickt das kluge Auge des Mannes in die Weite — sinnend und schwer.

Groß-Sultan Kahigi von Kianja, Sultan aus dem Stamme der Wahimba. Man nennt die Wahimba die nordafrikanischen Normannen. Dieser Name paßt gut zu der kräftigen, muskulösen, stolzen Gestalt des Fürsten.

In die weißglühende Kuppel des Himmels stößt scharf wie ein Speer ein hoher Flaggenmast. Der schlanke Mast steht auf dem freien Platz der Residenz. Das Flaggentuch hängt bewegungslos am Pfahl. Die Augen des Fürsten ruhen in tiefem Sinnen auf dieser Flagge. Sie ist das Symbol seiner deutschen Freunde, der Wadatschi! Sie hat den Freundschaftsbund besiegelt, sie ist ihm anvertraut. Dieses Zeichen ist dem Fürsten heilig wie sein Wort! —

Fern sind die Freunde! Kämpfend und siegend — und doch zurückgehend, ziehen sie weit im Süden durch Berg und Steppe und Pori, gedrängt von hundertfacher Uebermacht! —

Die anderen Weißen, die Inglesi, rücken vor. — Eine Patrouille auf dem Durchmarsch hat dem Sultan sagen lassen, er müsse die deutsche Flagge einholen. Die Wadatschi seien nicht mehr die Herren!

Kahigi hat sich geweigert. Kahigi hat seinen Freunden Treue geschworen. Kahigi hat gesagt, solange er lebe, würde diese Flagge über der Residenz wehen!

Neben dem Groß-Sultan steht der Kanzler. Ebenfalls in weißem Kamsu. Riesenhaft von Wuchs wie der Fürst, nur schlanker. Ernstes Gespräch geht hin und her, in langen Pausen. Die Worte gehen um die Flagge. —

Plötzlich eilen nackte Füße über den glühenden Sand. Ein Hofmann verbeugt sich vor dem Herrscher in tiefer Ehrfurcht. Hinter ihm verharret ein junger Krieger.

Der Bote verkündet das Nahen von Europäern. Inglesi! —

Kahigi weiß, daß sie kommen. Seine Wachen haben den Anmarsch beobachtet.

Der Weiße, der Bwana mkubua, steht an den Stufen des Hauses. Grüngrau leuchtet das Khaki. Eng schließt sich das Wehrgehänge über Schulter und Hüfte. Tiefbraun ist das Gesicht. Der Offizier legt die Hand salutierend an den Tropenhelm.

Kahigi erwidert den Gruß. — Der einzelne Wahimba-Krieger hinter dem Hofmann folgt mit wachen, stolzen Augen der Hin- und Widerrede.

Der Engländer faltet ein Papier auseinander. Grell steht das Weiß des Blattes in der Sonne, wie ein Stück Eisen in Weißglut. Der Offizier tritt einen Schritt vor in den Schatten des Palastes.

„In the name of His Majesty!“. In Kisuaheli, jedem Farbigem verständlich, wird dem Fürsten das Ultimatum gestellt: „Morgen früh um 10 Uhr ist die deutsche Flagge eingeholt, andernfalls wird die Ortschaft dem Erdboden gleichgemacht!“

Schwer, durchdringend ruht das Auge des Fürsten auf dem Boden. Es ist, als ob jener Meilen von ihm entfernt stünde. Schweigend vernimmt er die Botschaft. Dann ein kurzes Gespräch zwischen Fürst und Boten. Der Offizier hat Anweisung, sich auf nichts einzulassen. Er stellt dem Sultan die Lage der Deutschen als vollkommen hoffnungslos dar. Es wäre keine Schande für Kahigi, das Feldzeichen einzuholen und den Inglesi die Hand zu reichen, die seine Freunde wären.

Kahigi wirft einen Blick auf die Flagge. — Stolz richtet er sich auf. Wort bleibt Wort! Solange Kahigi lebt, bleibt die Flagge am Mast! —

Lässig hebt sich die Hand des Weißen an den Helm, kaum merklich verneigt sich die Gestalt vor dem schwarzen Herrscher.

Um die Residenz lagern Truppen. Die Geschütze sind in Stellung gebracht. —

Als die Sonne ihre letzten Strahlen über das wildschöne Land wirft, steht Kahigi in Gedanken verloren vor seinem Palast, schaut dem sinkenden Gestirn nach.

Kahigi kämpft den schwersten Kampf seines Lebens. Die Lider der Augen sind fast geschlossen, als ob die scheidende Sonne sie blende. Nichts verrät äußerlich die Seelennot des Herrschers. — Dann hat Kahigi sich durchgerungen. Der Entschluß ist gefaßt. Unbeugsam! — Unabänderlich! —

Keine Erfrischung bringt die Nacht. Bleiern liegt die feuchtschwere Luft über Land und See. Kein Blatt rührt sich an den schattenhaften Bäumen.

Kahigi ruft zur Beratung. Kahigi, Groß-Sultan von Kianja, erklärt seinen Willen. Sein Wille ist hart und stolz wie spröder Stahl! —

Tief verneigen sich die schlanken Gestalten. Gespenstisch wallen die Kansus im Nachtlcht. — Abseits wie eine Statue aus Bronze steht sehnig und fest der Krieger, der am Morgen den Boten geleitet. Seine Augen ruhen im verklärten Glanz auf seinem Fürsten.

Ein leiser Windhauch flattert plötzlich auf, entfaltet geheimnisvoll das dunkle, am hellen Nachthimmel schwebende Flaggentuch. Aller Augen hängen wie gebannt an der Erscheinung. Dann fallen die Falten des Symbols lautlos wieder ineinander.

Starr blickt das Auge des Fürsten. Dann hebt sich die Hand und der Hofstaat ist entlassen. —

Kahigi ist allein mit seinem Kanzler. Der kennt Kahigis Willen! Das Wort des Wahimba-Sultans steht wie Fels. Der Kanzler wagt keine Bitte.

Normannenblut durchpulst die Adern des Fürsten. Kampf wäre sein Wunsch! Doch er muß entsagen! Kahigi hat seinen Weg gewählt. Kampf ist aussichtslos! Speere gegen Maschinen-gewehre und Geschütze! Schilder aus Häuten gegen alles durchschlagenden Stahl!

Und doch! Die Flagge weht, solange Kahigi lebt! —

Das blizende Auge gleitet durch schimmernde Nacht. Rund umher liegen ungezählte Hütten der Wahimbi. Da ruhen seine Untertanen, die ihm vertrauen. Opfern kann Kahigi sie nicht seinem Wort. — Und das Wort, das steht!

Kahigi hat gewählt! Kahigi senkt nicht das Haupt, als er langsam zurücktritt in den Schatten seines Hauses . . .

Die Flagge träumt am schlanken Mast. Ihr zu Füßen hockt der bronzene Krieger, die Arme über die Knie verschränkt, hält er die Wacht. Er kennt Kahigis Willen.

Es ist 9 Uhr früh. Die Truppen der Europäer liegen in Gefechtsstellung. Die Rohre der Geschütze sind auf die Residenz gerichtet. Die Läufe der Gewehre blitzen in der Sonne, die ihre Blut von allen Seiten auf das Land schleudert, auf Fels und Boden.

Fern am Mast flattert in leichter Morgenbrise die Flagge. —

Im Schatten breiter Baumkronen steht der Stab. Der Adjutant beobachtet die Zeiger seiner Uhr am Handgelenk, bereit, das Signal zur Beschießung zu geben.

Es ist 9 Uhr 50. — Zehn Minuten noch! — Langsam kriechen die Zeiger über das Zifferblatt. Atemloses Schweigen! Jeden Augenblick kann feindlicher Angriff einsetzen!

Leicht wellt sich das Flaggentuch im Sonnenglanz.

Vier Minuten! — Der Adjutant nagt an der Unterlippe, wirft einen Blick auf den Kommandeur, der regungslos durch das Glas beobachtet.

Plötzlich ist es, als ob alles aus dem Bann tiefster Erstarrung erwacht. Aus dem Gewirr der Hütten quillt ein schier endloser Zug weißgekleideter Gestalten. Totenstille, kein Laut. In tiefstem Schweigen naht der Zug unbewaffneter Krieger. —

Eine der schwarzen Stabsordonnanzen erkennt die Hängematte, die Tragmatte Kahigis am Anfang des Zuges.

Flüchtig stiehlt sich der Ausdruck der Genugtuung über die scharfen Züge des Kommandeurs. Der stolze Großsultan naht zur Unterwerfung! — Nur etwas will sich nicht in das Ganze fügen — noch flattert frei die Flagge am Mast! —

Der Zug verhält. Der Kanzler, gefolgt von einigen Großen der Wahimba, schreitet neben der Tragbahre des Herrschers auf den Stab zu. Ruhig, würdig — unsagbar stolz!

Auf seinen Wink setzen die Träger die Bahre zu Boden. Seltsam — die Bahre ist verhüllt! — Schweigend, zweifelnd starrt der Führer der Weißen in schwarze, verschlossene Gesichter.

Riesengroß, wie ein sagenhaftes Bild hebt sich die Gestalt des Kanzlers vor sonnendurchglühter Landschaft.

Langsam, unendlich langsam hebt sich der ausgereckte Arm. Die ganze Handfläche weist wie ein Schild zur fernen Flagge, auf das heilige Symbol. Langsam und wuchtig fallen die Worte: „Kahiti läßt dir durch meinen Mund verkünden: Manneswort läßt sich nicht biegen! — Steh, o Bwana mkubua, noch weht die Flagge zum Zeichen, daß er wahr gesprochen! — Weiter soll ich dir sagen, daß er sein Volk seinem Wort nicht opfern kann, das Volk soll leben! — — Kahigi hat den Weg gewählt, der ihm blieb!“

Der Kanzler schlägt mit einer harten Handbewegung das hüllende Tuch von der Bahre.

Weit vorgebeugt starrt der Führer wie versteinert auf den fürstlichen Toten.

Kein Zug im Gesicht des Toten weist auf die Kämpfe seiner Seele. Hoheitsvoll ruht der schwarze Kopf des Fürsten auf der Bahre.

Schweigen ringsum. —

Als der Führer ausblickt, Heldengröße ehrend den Helm senkt, fällt der Blick auf den ragenden Mast in der Ferne. Langsam senkt sich auch dort die deutsche Flagge, wie zum letzten Gruß.

Als die Truppen den Ort besetzt haben, ist die Flagge verschwunden. Alles Suchen, Fragen, Vernehmen bleibt umsonst. Eine harte Mauer undurchdringlichen Schweigens baut sich um die Europäer.

Fern durch unendliche Steppen, durch dichtes Pori eilt der Fuß eines braunen Kriegers. Verborgен schlingt sich um seinen Leib die Flagge. Er trägt Kahigis letzten Gruß an seine deutschen Freunde.